

heuer großen Zahl von Menschen es außerordentlich schwer machen, für das eine Notwendige, ihr ewiges Heil zu wirken“ (*Quadragesimo anno*). Infolgedessen nimmt eine ungeordnete Begierlichkeit, die ihren Ursprung in der Erbsünde hat, aber durch die heutigen unheilvollen sozialen Verhältnisse gestärkt wird, Besitz von der Menschenseele. Daher jene unstillbare Gier nach Reichtum an irdischen Gütern. Unter dem Antrieb dieser Gewinnsucht entwickelt sich gewissermaßen das Fieber einer zügellosen Spekulation, die keine Skrupel kennt und die dem Nächsten gegenüber schwere Ungerechtigkeiten begeht. Die Staatsgewalt, die das Übel hätte verringern können, versagte auf klägliche Weise bei der Handhabung der Wirtschaftsmoral, und der Geist des Rationalismus, der in voller Blüte stand, verschärfte das Unglück der Lage noch, indem er einer Wirtschaftswissenschaft, die keine sittliche Norm anerkannte, freien Lauf ließ (*Quadragesimo anno*).

62. In der Ordnung des Geistes besteht das Heilmittel in einer aufrichtigen Rückkehr zur Lehre des Evangeliums. Es gilt Gott wieder als oberstes Ziel jedes menschlichen Handelns und die geschaffenen Güter als Werkzeug anzuerkennen, die Gott uns gibt, damit wir unsere letzte Bestimmung erreichen. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Übrige wird euch hinzugegeben werden“ (*Matth. 6, 32*).

63. Bei allzuvielen Menschen besteht leider die Tendenz, die Tugend der Gerechtigkeit von der Tugend der Liebe abzutrennen. Die Folge davon ist ein noch eigensüchtigeres und herzloseres Leben. Die Liebe soll die Gerechtigkeit nicht ersetzen, aber wenn man sie nicht berücksichtigt oder ihren Wert nicht richtig einschätzt, so versteht man ihren Sinn und ihren gewaltigen Einfluß auf die Regulierung und Bildung der gesellschaftlichen Beziehungen und Verpflichtungen auch nicht. Zweitellos brauchen wir Gerechtigkeit, aber auch Liebe, wenn wir unser Verhalten mit dem göttlichen Plan in Übereinstimmung bringen und jenen Geist des Wohlwollens fördern wollen, der den Menschen ihre Lasten nicht nur vom Rücken, sondern auch von der Seele nimmt.

64. Wir wissen sehr wohl, daß man eine gute soziale Ordnung und einen dauerhaften und umfassenden Frieden nicht nur durch Fortschritte auf der Ebene des Wirtschaftlichen herstellen kann. Der jetzige Papst hat das in seiner ersten Enzyklika klar und deutlich gesagt. „Wenn es richtig ist, daß die Übel, an denen die heutige Menschheit leidet, wenigstens zum Teil wirtschaftliche Ursachen haben im Kampf um eine gerechtere Verteilung der Güter, die Gott dem Menschen zu seinem Unterhalt und Fortschritt gegeben hat, so ist doch dies nicht weniger richtig: die Wurzeln dieser Übel liegen noch viel tiefer, sie liegen darin, daß der religiöse Glaube und die sittliche Überwindung mehr und mehr zerstört worden sind, je mehr sich die Völker von der Einheit der Glaubenslehre und des Sittengesetzes entfernt haben, die einstens durch die unermüdete und segensreiche Arbeit der Kirche gefördert wurde. Wenn eine künftige Erziehungsarbeit an der Menschheit Erfolg haben soll, dann muß vor allem geistige, religiöse Erziehungsarbeit geleistet werden. Sie muß von Christus als dem einzigen Fundament ausgehen, sie muß im Geist der Gerechtigkeit geleitet und im Geist der Liebe vollendet werden“ (*Enzyklika Summi Pontificatus*).

65. Unser Wirtschaftsleben darf also nicht nach den zerstörerischen Grundsätzen des Individualismus, sondern

muß nach den aufbauenden Grundsätzen der wirtschaftlichen und sittlichen Einheit zwischen den Gliedern der menschlichen Gesellschaft wieder aufgebaut werden. Nach den christlichen Grundsätzen muß die wirtschaftliche Macht der menschlichen Wohlfahrt des Einzelnen und der Gesellschaft untergeordnet sein. Die Zusammenhanglosigkeit des sozialen Wesens und die Zusammenstöße zwischen den Klassen müssen der körperschaftlichen Einheit und einem organischen Zusammenwirken Platz machen. Der erbitterte Wettbewerb muß ersetzt werden durch eine gerechte und weise öffentliche Regelung. Der gemeine Egoismus muß vor der sozialen Gerechtigkeit und der Liebe verschwinden. Nur dann kann es eine wahre und vernunftgemäße soziale Ordnung geben. Nur dann können wir die beiden Übel der Not und der Unsicherheit für den Arbeiter ausmerzen und den göttlichen Plan menschlicher Brüderlichkeit unter der Vaterschaft Gottes verwirklichen.

66. „Die Königsrechte Christi wieder anerkennen, zurückfinden zum Gesetz seiner Wahrheit und seiner Liebe, das ist der einzige Weg der Rettung für den Einzelmenschen und die Gemeinschaft“ (*Enzyklika Summi Pontificatus*).

67. Bald 50 Jahre sind verflossen, seit jener vorausschauende Papst Leo XIII. die katholischen Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit für die moderne Welt formuliert hat. Seine Nachfolger haben sie bestätigt und vervollständigt. Bei vielen Gelegenheiten haben die Bischöfe der Vereinigten Staaten, sei es einzeln, sei es gemeinsam, ihre Bedeutung unterstrichen und haben sie auf die Verhältnisse dieses Landes wirksam angewendet.

68. Indem wir diese Prinzipien von Neuem betonen, ermahnen wir unser Volk, sie ernstlich zu studieren, damit es den Weg der Gerechtigkeit kennen und lieben lerne; und um ihm immer folgen zu können, möge es sich übernatürlich stärken durch Gebet und Sakramentenempfang. Wenn es so durch die Gnade Gottes wie ein Sauerteig in der Gesellschaft wirkt, dann wird es seine besondere Mission bei der Errichtung des Reiches Gottes in der Welt erfüllen.

Gegeben zu Washington, Aschermittwoch, 7. Februar 1940.

*Es folgen die Unterschriften der sechzehn Erzbischöfe und Bischöfe, die den Verwaltungsausschuß der National Catholic Welfare Conference bilden.*

## Christliche Arbeiterjugend in Peru

*Der Primas von Peru, Kardinal Juan-Gualberto Guevara, Erzbischof von Lima, wünscht die Bildung einer Christlichen Arbeiterjugend nach dem Vorbild der JOC. in Peru und hat durch einen Erlaß feierlich dazu aufgerufen. Dieses Dokument lautet:*

In meinem ersten Hirtenbrief anlässlich meiner Besitzergreifung von dieser Erzdiözese sprach ich von der sozialen Frage und den Unruhen, die aus ihr erwachsen, und sagte: „Unser Übel besteht darin, daß wir den Finger nicht auf die Wunde gelegt haben, und daß wir auf die sozialen Auseinandersetzungen, die auszubrechen drohen, nicht die Soziallehre der Kirche angewandt haben“. Das habe ich vor einem Jahr gesagt, und heute wiederhole ich dieselbe Warnung mit verstärktem Nachdruck, weil die soziale Frage in Peru seither in bemerkens-

wertiger Weise dringlicher geworden ist. In gewissen nichtkatholischen Kreisen hat man offenkundig den Plan gefaßt, sich der Arbeiter zu bemächtigen, sie auf seine Seite zu ziehen. Und wer sich des Proletariats bemächtigt hat, der hat die Schlacht im sozialen Bereich gewonnen.

Vor mehreren Jahrhunderten wußte die Kirche das, und um auf die Bedürfnisse der Zeit zu antworten, hat sie sich um den Arbeiter bekümmert, sie hat ihn zu sich gerufen, sie hat ihn unterrichtet und hat ihm zu den richtigen und vernünftigen Mitteln verholfen, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Die bemerkenswerteste Hilfsaktion der Kirche waren die Korporationen. Aber diese Ordnung ging infolge des Zerstörungswerkes der französischen Revolution unter. Seither haben der Liberalismus und der Kommunismus den Arbeiter von der Kirche fortgelockt und sich seiner derart bemächtigt, daß die Gesellschaft dadurch in schwere Gefahr geraten ist.

Das große Ärgernis der modernen Zeit ist der Abfall der Arbeiter, sagte Pius XI., und Leo XIII., der dieses Ärgernis voraussah, wurde nicht müde, seine Warnung zu wiederholen: „geht zum Arbeiter“. Der große Papst wandte sich — und gab uns damit ein Beispiel — unmittelbar an den Arbeiter mit seiner unsterblichen Enzyklika *Rerum novarum*, die ein großer Denker den Kuß Christi für das Kind aus dem Volke genannt hat. Aber eine Anzahl von Jahren mußte vergehen, ehe die Warnung Leos XIII. in die Praxis umgesetzt wurde.

Die Idee der Erlösung der Arbeiter keimte im Geist und Herzen eines wunderbaren Mannes, eines Priesters, der aus dem Arbeiterstand hervorgegangen war und der daher die große Wahrheit bestätigte, die der Organisator der Katholischen Aktion, Papst Pius XI., ausgesprochen hat, daß der beste Apostel der Arbeiter selber Arbeiter sein müsse; so wie der erfolgreichste Apostel des Handwerkers der Handwerker ist. Dieser Priester und Sohn eines Arbeiters ist, wie ihr wißt, Kanonikus Cardijn, den man mit gutem Grund den Retter des Arbeiters in der modernen Zeit nehmen kann. Wieder einmal kann man nur die Vorsehung Gottes bewundern, die über das Wohl der Völker im Lauf der Jahrhunderte wacht: um den Waisen beizustehen, steht der hl. Vinzenz von Paul auf; um sich um die verlassenen Kranken zu kümmern, der hl. Johannes von Gott; um die Kinder des

Volks zu erziehen, der hl. Don Bosco; und um den Arbeitern zu helfen, Kanonikus Cardijn.

Dieser wunderbare Priester begann sein Werk mit einer kleinen Gruppe von jungen Leuten, denen er seinen apostolischen Eifer mitteilen konnte. Die Schwierigkeiten am Anfang des Werkes waren zahlreich, wie es mit den Werken Gottes oft geht; aber nach mehreren Jahren des Kampfes siegte es vollständig. Heute ist die JOC. eine tröstliche Wirklichkeit. Von Belgien, dem anfänglichen Arbeitsfeld Kanonikus Cardijns aus, hat sie sich über die ganze Welt ausgebreitet. Man spricht schon von einer katholischen Arbeiterinternationale, und in kurzem wird ein großer jocistischer Kongreß in Montreal tagen.

Daher ist es nur recht, wenn sich das katholische Peru dieser großen heilsamen Bewegung anschließt. Es ist unmöglich, daß sich die Heimat der hl. Rosa von Lima, der Patronin Amerikas, diesem Heilskreuzzug gegenüber gleichgültig erwiese. In dieser Meinung richte ich diese Botschaft an die Katholische Aktion, ganz besonders an die jungen Aktivisten, an den Klerus und an alle „wirklichen“ Katholiken, sie möchten der Weltbewegung der JOC. folgen. Es ist ein Wink der Vorsehung, daß uns einer der Hauptbannerträger dieses großen Kreuzzugs, P. José-Vicente Salazar, der vom gleichen Geist wie Kanonikus Cardijn beseelt ist, besuchen will; er besucht alle Länder Amerikas mit der Absicht, es dahin zu bringen, daß alle jocistischen Aktivisten ihre Bemühungen vereinen, sich eng aneinanderschließen unter dem erlösenden Banner des Jocismus, damit aus dieser gemeinschaftlichen Anstrengung eine amerikanische JOC. mächtig hervorgehe.

Daher halte ich ein für alle Mal diesen Brief für die günstigste Gelegenheit, eine peruvianische JOC. zu gründen. Möge Gott der Herr die Bemühungen derer segnen, die in dieser Sache arbeiten, wie auch die, die später hinzukommen; ich sage ihnen wie seinerzeit Peter der Einsiedler gesagt hat: „Gott will es“. Wenn Gott es will, so werden wir sie dank unsrer Zähigkeit und Beständigkeit erhalten, denn unser Blick ist nach oben gerichtet und unser Herz erfüllt von der Kraft der Liebe, der Liebe zu unserm Bruder dem Arbeiter, und der Liebe zu der durch das Blut unsres Herrn Jesu Christi erlösten Menschheit.

---

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### „Unglaube der Gläubigen“

Die Gruppe der „Jeunesse de l'Eglise“, die in Frankreich in unregelmäßigen Zeitabständen ihre ziemlich umfangreichen Hefte über die aktuellen Themen und Probleme der Kirche in der Gegenwart herausgibt, (wir haben in Heft 5, S. 230 der Herder-Korrespondenz die Rundfragen der „Jeunesse de l'Eglise“ über die „Krise der christlichen Zivilisation“ erwähnt), hat ihr 6. Heft, das im Februar dieses Jahres erschienen ist, „L'Incroyance des Croyants“, „Unglaube der Gläubigen“ genannt. Wenn wir mit Schrecken die Glaubenskrise in der ganzen Welt, die Unfähigkeit der Menschheit außerhalb der Kirche zum Glauben betrachten — wie steht es

denn eigentlich mit unserer eigenen Fähigkeit zu glauben, mit dem Wesen, der Echtheit unseres Glaubens? Wo liegen die Schwierigkeiten, und wodurch werden sie etwa auch wieder verdeckt? Das ist die Frage, die hier gestellt wird. Vier größere, richtunggebende Aufsätze bilden das Gerüst des ganzen Heftes: sie sind von den Herausgebern gemeinsam verfaßt worden und mit keinem Namen signiert; sie stellen keine Thesen auf, sondern bilden Analysen eines Sachverhalts. Ihre Titel lauten: „Glauben wir an Gott?“; „Gibt es eine Apologetik?“; „Dialog über die Vorsehung“; „Der Mensch vor dem Angesicht Gottes“. Ein Schlußaufsatz stammt von M.-I. Montuclard, einem der Hauptmitarbeiter der „Jeunesse de l'Eglise“, und heißt: „Ich will dein